

Gestern Schmitz' Tochter, heute ein CODA?

Kolumne von Ute Sybille Schmitz

Das „Kumpelnest 3000“ ist in Berlin unter Gehörlosen allgemein bekannt. Dort hat jahrelang Gunter Trube gearbeitet und die Bar unter seinen Freunden bekannt gemacht. Auch ich gehörte eines Tages zu den Mitarbeitern und trat in die Welt der Gehörlosen (erneut) ein, denn meine Heimat Duisburg hatte ich längst verlassen, und meine Eltern waren verstorben.

So erlebte ich die Wiedergeburt meiner Muttersprache in einer Kneipe, Seite an Seite mit einem gehörlosen Menschen, dem ich es zu verdanken habe, dass ich heute weiß, was ein CODA ist und dass ich ein CODA bin. 48 Jahre lebte ich in Unwissenheit und frage mich heute, ob das so schlimm war. Früher, wenn es jeden Sonntag zum Taubstummentreff der Kirche ging, hieß es nur: „Da kommt Schmitz mit Schmitz' Tochter!“ Will ich nicht viel lieber Schmitz' Tochter sein als ein CODA? Und wie kann ich das den Menschen nur erklären, die sich doch so sehr bemühen, den tauben Menschen eine neue Identität zu geben, vielleicht auch ein neues Verständnis für diese Kultur?

Ich werde wohl nie vergessen, wie dieser Gehörlose freudig gebärdete: „Du bist ja ein CODA!“ (ich kannte die Gebärde für CODA überhaupt nicht). Meine Antwort: „Quatsch, ich hatte nur taubstumme Eltern!“ Woraufhin er mich vorwurfsvoll anschaute und meinte: „Das heißt nicht taubstumm, sondern gehörlos!“ Ich fragte mich, ob ich ins Fettnäpfchen getreten bin und etwa einen gehörlosen Menschen diskriminiert habe. Mir wurde ganz schlecht bei diesem Gedanken. Ich googelte wie verrückt im Internet und bekam einige Ergebnisse: „Coda“ heißt auf Italienisch Schlange, „Coda“ ist eine Software zur Erstellung von Webseiten, „Coda“ heißt das letzte Album von Led Zeppelin. Es gibt einen Roman, eine Weinsorte, einen Film, einen Fußballstar, die den Namen „Coda“ haben. Bei Wikipedia habe ich dann die Wahrheit über mich herausgefunden: „CODA International (Children of Deaf Adults): ein internationales Akronym für die (hörenden) Kinder gehörloser Erwachsener, siehe Gehörlosenkultur.“ Von diesem Augenblick an war mir klar: „Ich bin ein CODA!“ So steht es geschrieben.

Trotzdem frage ich mich heute manchmal: Will ich wirklich ein CODA von heute sein? Oder nicht lieber so bleiben, wie



meine Eltern mich sahen? Lebend in ihrer Welt, die daraus bestand, die Kinder so gut es ging großzuziehen und nicht aufzufallen. Sie waren doch eh schon die Taubstummen und damit etwas Besonderes in unserer Straße, in der wir lebten. Es waren die Eltern, die sich weigerten, auf der Straße zu plaudern, so wie es damals viele taube Menschen nicht taten. Wer wollte damals schon mit seiner so anderen Sprache auffallen? Sie waren gute Menschen, meine Eltern. Sie haben mir ihre eigene Sprache beigebracht: Die Sprache der Familie.

1983 tauchte das Wort „CODA“ zum ersten Mal auf. Ich stelle mir gerade vor, dass ich vor meiner Mutter stehe und sage: „Mama, ich bin ein CODA!“ Ich glaube, sie würde lachen und gebärden: „Heute alle modern, früher einfach taubstumm. Fertig!“

Die Entwicklung in der Gehörlosenwelt geht rasend schnell – und es ist gut so. Sehr gut sogar. Heute wird auf der Straße gebärdet, an der Uni studiert, und die Ausbildungen zum Dolmetscher nehmen zu. Das Selbstbewusstsein der Gehörlosen wirkt selbst auf mich als ungemein befreiend. Aber: Kann ich nicht dennoch die „Alte“ bleiben, auch wenn ich heute oft vorwurfsvoll von jungen und sozial engagierten Studierenden der „deaf studies“ angeschaut werde, weil ich nach ihrer Meinung nicht all das annehme, was im Zusammenhang mit der Gehörlosenwelt neu entdeckt und erforscht wurde und wird? Wo bleibt meine Identität, mit der ich 50 Jahre groß geworden bin? Wo bleibt der unglaublich tolle schwarze Humor der Gehörlosen, der mich mein Leben lang begleitet hat? Sprach ich meinen Papa auf einen Pups an, gab er mir trocken und grinsend zur Antwort: „Habe ich nicht gehört!“ Für diesen Humor habe ich ihn geliebt, auch wenn es politisch nicht korrekt ist, über eine Behinderung Witze zu machen. Mein Vater konnte es, und das machte unsere Familie aus, wir haben unendlich viel darüber gelacht.

Ich weiß nun: Ich bin Schmitz' Tochter und werde es immer bleiben, egal, ob es gehörlos oder taub heißt. So oder so, meine Eltern wären jetzt mächtig stolz auf ihre Tochter. Etwas zu schreiben, was sie und mich betrifft, und das auch noch als hörendes Kind taubstummer Eltern.